

Leseprobe aus:

Gabi Breuer
Mit Tante Otti auf der Insel



© 2013 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf ullstein-buchverlage.de

1. Kapitel

Polanskis Augen kugelten wie die des Krümelmonsters aus der Sesamstraße. Zum dritten Mal in dieser Woche hielt er eine Predigt über die Arbeitsmoral. Nur war die Angelegenheit viel zu ernst, als dass man darüber lachen konnte. Die Tatsache, dass sie den dritten Samstag hintereinander eine Doppelschicht arbeiten musste, trieb Jule eher die Tränen in die Augen. Durch ihr Gedärm fraß sich die Wut wie eine hässliche Raupe.

»Nun schauen sie nicht so entsetzt. Was soll ich denn machen, wenn ich nicht genug Personal habe?«, pamppte Polanski.

Der hatte doch nicht mehr alle Latten am Zaun! Leute hatte er bestimmt genug, nur die erfahrenen Kolleginnen husteten Polanski was. Das hätte Jule auch gern getan, doch leider befand sie sich noch in der Probezeit. Die hässliche Raupe hatte sich mittlerweile bis zu ihrem Magen vorgearbeitet.

»Ach, und übrigens, Frau Winkler, wir räumen die Regale um. Die Zahnpflegeprodukte kommen hinten an die letzte Wand, wo jetzt die Haarpflegeprodukte stehen. Die Haarpflegeprodukte kommen in die Regale am Fenster, und die Waschmittel ...«

Jule hörte ihm nicht weiter zu und schaute ins Leere. Ihre Gedanken wanderten zu der Party, die am kommenden Samstag stattfinden sollte. Wieder konnte sie nicht dabei

sein, weil sie erst weit nach 22 Uhr aus dem Laden kam. So kaputt wie sie dann sein würde, fehlte ihr bestimmt die Kraft, sich zu Hause noch aufzubrezeln und dann feiern zu gehen. Außerdem machte es keinen Spaß, wenn alle anderen schon vorgeglüht hatten und sie später allein zu ihnen stieß. Jule seufzte. Irgendwann war sie alt und grau – und totgearbeitet. Völlig unnötig. Sie suchte sich besser einen neuen Job. Doch das war leichter gesagt, als getan. Wer, außer Polanski, stellte schon eine ungelernete Kraft ein? Und bis sie sich entschieden hatte, wie es mit ihrem Studium weitergehen sollte, fiel das BAföG ja leider weg. Dennoch bereute Jule es nicht, das Ingenieurstudium schon nach einem Semester abgebrochen zu haben. Das war wirklich nichts für sie gewesen. Zu trocken, zu schwer und viel zu physiklastig. Nur die Aussicht auf eine spätere Karriere hatte sie in den Studiengang gelockt.

»Und denken Sie bitte daran, die Regale auszuwischen, bevor Sie sie wieder einräumen.« Polanski schnaufte kurz. »Hören Sie mir überhaupt zu?«

Rasch verließ Jule ihre dunkle Gedankenwelt und nickte. »Ja, hab schon verstanden, Chef.«

»Na dann. Worauf warten Sie? Auf den Feierabend?«

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, eilte sie an Polanski vorbei, um sich einen Einkaufswagen zu schnappen. Bis zum Feierabend war es noch einige Zeit hin, aber wenn sie genug zu tun hatte, vergingen wenigsten die Stunden zügig. Jule kramte in ihrer Kitteltasche, holte ein Haargummi hervor und band ihre rotblonden Locken zusammen. Dann schob sie den Wagen zu dem Regal. Was hatte Polanski noch mal gesagt? Die Haarpflegeprodukte ans Fenster? Oje, vielleicht hätte sie ihm doch besser zugehört. Während Jule versuchte,

sich an seine Worte zu erinnern, zupfte plötzlich jemand an ihrem Ärmel.

»Frollein, könnten Sie mir bitte helfen?«

Sie drehte sich um und schaute auf die kleine Person. Vor ihr stand Frau Bär, eine Stammkundin des Drogeriemarktes. Sie reichte Jule gerade mal bis an die Brust. Mit ihrer blonden Perücke und der zierlichen Figur erinnerte sie an eine dieser lebensgroßen Puppen, wie Jule sie als Sechsjährige besessen hatte. Die Schnallenschuhe und das rote Mäntelchen musste die Seniorin wohl in der Kinderabteilung gekauft haben. Oder wo bekam man sonst solch kleine Sachen für Erwachsene?

»Können Sie mir nun helfen, oder soll ich jemand anderes fragen?«

Erst jetzt bemerkte Jule, dass sie die alte Dame angestarrt hatte. »Ja, natürlich helfe ich Ihnen. Was kann ich für Sie tun?« Ihr Blick fiel auf die Sonnenmilch, die Frau Bär in der Hand hielt.

»Ich möchte das hier umtauschen.«

»Kann ich verstehen, bei dem Wetter draußen. Wer braucht da schon einen Sonnenschutz?«

»Nein ... ach, das hat andere Gründe.« Die Augen hinter der Goldrandbrille füllten sich mit Tränen. Es schien, als würde die alte Dame jeden Augenblick anfangen zu weinen. Doch dann schnappte sie kurz nach Luft und beruhigte sich wieder.

»Ja, natürlich können Sie die Sonnenmilch umtauschen. Haben Sie noch den Kassenbon? Dann wird Ihnen meine Kollegin an der Kasse das Geld zurückgeben.«

»Wissen Sie ...« Frau Bär zog die Nase hoch. Es musste wirklich ein schlimmer Grund hinter der Umtauschaktion

stecken, denn die kleine Dame schaute mit einem herzerreißenden Blick zu Jule auf. »Ich brauche die Sonnenmilch nicht mehr. Und wissen Sie, warum?«

Jule schüttelte verneinend den Kopf. Sicher würde sie es gleich erfahren.

»Ich bin auf dem Weg ins Reisebüro. Kein leichter Schritt für mich.« Jetzt kullerten tatsächlich Tränen aus den Augen der Seniorin. »Ach, was habe ich mich auf die Reise gefreut.«

»Wollen Sie den Urlaub stornieren?«

»Ja, das muss ich.«

»Warum?«, fragte Jule nach. Dafür, dass die alte Dame Gesprächsbedarf hatte, ließ sie sich ganz schön die Wörter aus der Nase ziehen.

»Ich hab mich mit Hildchen verkracht, und nun will sie nicht mit mir auf die Kanaren fliegen«, schluchzte Frau Bär. »Und das alles wegen eines kleinen Missverständnisses.« Sie drückte Jule die Sonnenmilch in die Hand und kramte in ihrer mit Perlen verzierten Tasche. Dann zog sie ein Stofftuch hervor und schnäuzte sich. Richtig verloren wirkte die kleine Frau Bär in dem großen Laden.

Jule vergaß ihren Groll über Polanski und hätte Frau Bär am liebsten über den Kopf gestrichen. »Ist Hildchen Ihre Freundin?«

»Ja, aber nicht nur das. Sie ...« Frau Bär hielt kurz die Luft an. »... sie ist auch meine Mitbewohnerin«, fügte sie rasch hinzu. »Und wenn Hildchen sauer ist, wird ihr Hang zur Sauberkeit noch schlimmer, als er ohnehin ist. Manchmal ist es wirklich ein bisschen viel, was sie mir aufträgt. Und es ist doch klar, dass ich das nicht alles im Kopf behalten kann.« Die Stimme der alten Dame wurde dunkler. »Denk an die Kaffeemaschine, die entkalkt werden muss.« Offensichtlich

ahmte sie nun Hildchen nach. »Der Putzmittelschrank müsste auch mal wieder ausgewaschen werden. Die Schuhe zum Lüften auf den Balkon.« Frau Bär schüttelte den Kopf. »Wie soll ich mir das denn alles merken? Hildchen kann einem manchmal den letzten Nerv rauben, glauben Sie mir.«

Jule starrte in den leeren Einkaufswagen. Sie konnte sich wirklich nicht erinnern, wohin sie die Haarpflegeprodukte räumen sollte.

»Ich mag Hildchen ja sehr gern. Aber manchmal geht sie zu weit. Ich bin schließlich kein Putzroboter. Gibt es so etwas eigentlich schon?«

»Ja, es gibt einen Staubsaugerrobo«, antwortete Jule. »Soll aber nicht so gut sein. Geht Hildchen Ihnen denn gar nicht zur Hand?«

»Sie hat genug in der Metzgerei zu tun. Da ist sie abends fix und fertig. Was ich ja auch verstehen kann. Schließlich ist sie mit ihren zweiundsiebzig Jahren nicht mehr die Jüngste. Aber nötig hat sie es nicht. Ich meine, in ihrer Metzgerei zu stehen. Die Angestellten kämen gut allein zurecht.«

»Haben Sie mal über eine Haushaltshilfe nachgedacht?« Jule griff nach den Haarsprayflaschen und legte sie in den Wagen.

»Das will Hildchen auf keinen Fall. Sie kann es nicht leiden, wenn fremde Leute in ihren Sachen wühlen.« Frau Bär senkte den Blick und seufzte schwer. »Aber dass sie nun nicht mehr mit mir nach Gran Canaria reisen will, das ist doch übertrieben. Und allein fliegen ist mir zu langweilig. Von daher ...« Ein herzerreißender Schluchzer entwich ihr.

»Das Leben kann manchmal ganz schön ungerecht sein. Ich war zum Beispiel noch nie im Süden.« Jule musste wieder an den kommenden Samstag und die Party denken. Selbst

die würde ihr nicht vergönnt sein. Ihr Groll kehrte zurück, und die nächsten drei Flaschen Haarspray landeten etwas unwirsch im Einkaufswagen.

Erschrocken schaute die Seniorin auf. »Sie sehen aber auch nicht gerade glücklich aus.«

»Das bin ich auch nicht.«

»Was ist denn los? Liebeskummer?« Die alte Dame legte die Hand auf Jules Unterarm.

»Ich glaube, damit könnte ich besser fertig werden«, schnaubte Jule.

»Oh, das hört sich wirklich fies an«, erwiderte Frau Bär.

»Fies ist gar kein Ausdruck für das, was ich hier in dem Laden mitmache.« Die hässliche Raupe in Jules Magen bleckte die blutverschmierten Zähne. »Im Vergleich zu meinen Arbeitsbedingungen hatten die Sklaven im alten Rom Urlaub.«

»Ist es wirklich so schlimm?« Frau Bär schaute sich verstohlen im Laden um, als würde sie jeden Augenblick das Erscheinen eines Monsters erwarten.

»Polanski weiß, wie man seine Angestellten in den Erschöpfungstod treibt.«

»Der nette Herr Polanski? Das kann ich mir gar nicht vorstellen.«

»Nett?« Die Raupe in Jules Magen wetzte die Messer, um sich einen Weg zur Lunge freizulegen. »Gegen den ist Jack the Ripper ein zahmes Kätzchen.«

Erschrocken zog Frau Bär den Kopf ein, was sie noch kleiner machte. »Na, jetzt übertreiben Sie aber, Frollein.«

»Das ist nicht übertrieben. Ich arbeite in der Woche an die siebzig Stunden. Da können Sie sich ja vorstellen, wie meine Freizeit aussieht. Wie ein toter Vogel liege ich abends im Bett. Dabei bin ich erst zwanzig!«

»Aber Sie bekommen die Überstunden doch bezahlt, oder?«

»Bezahlt?« Jules Stimme nahm einen schrillen Ton an. Die Raupe schaute entsetzt von ihren gewetzten Messern auf.

»Scht, nun seien Sie doch etwas leiser. Am Ende hört Herr Polanski noch Ihre Schimpftiraden.«

Jule schnappte nach Luft und kniff die Augen zusammen. »Abfeiern kann ich sie, aber erst wenn ich tot bin. Denn lebend bekomme ich eine Doppelschicht nach der anderen aufgebrummt.«

»Ja, ja. Man hört ja immer von den schlechten Arbeitsbedingungen. Erst letztens war ein Bericht über einen Discounter im Fernsehen. Die armen Angestellten, kann ich nur sagen.« Frau Bär zog das Stofftuch in ihrer Hand wieder glatt. Die feuchten Spuren ihrer Traurigkeit glänzten im Licht der Halogenlampen. »Vielleicht würde Ihnen ein Urlaub guttun. Da könnten sie wieder zu Kräften kommen.«

»Ja«, stieß Jule aus, »den bräuchte ich wirklich ganz dringend.« In Gedanken zählte sie nach, wie viele Wochen es bis dahin noch waren – gab aber nach acht gedachten Fingern auf. Außerdem fehlte ihr sowieso das Geld zum Verreisen. Und wie sie Polanski einschätzte, würde er nicht davor zurückschrecken, sie aus dem Urlaub zu holen – natürlich um sie Doppelschichten schieben zu lassen. Vier Flaschen Schaumfestiger kollidierten mit dem Haarspray im Einkaufswagen.

»Hören Sie zu.« Die alte Dame griff nach der Sonnenmilch, die Jule achtlos ins Regal gestellt hatte. »Ich behalte die Sonnenmilch. Und wissen Sie auch, warum?«

»Weil Sie nun doch in den Urlaub fahren«, entgegnete Jule.

»Richtig. Und zwar mit Ihnen. Ich nehme Sie einfach mit. Natürlich nur, wenn Sie damit einverstanden sind.«

Jule blieb die Spucke weg. Ungläubig starrte sie das zarte Wesen an. »Das meinen Sie doch nicht ernst?«

»Doch, das meine ich sogar sehr ernst. Und ich komme für all Ihre Unkosten auf.«

Im Leben nicht!, raunte Jules Verstand. Vorsichtig schaute sie über beide Schultern. Mit Sicherheit sprang gleich ein Mann zwischen den Regalen hervor und schrie: Versteckte Kamera!

Die alte Dame zupfte an ihrem Ärmel. »Sie wollen gar nicht, oder? Bestimmt bin ich Ihnen zu alt.«

Na ja, Frau Bär konnte ihre Großmutter sein, aber das sagte Jule nicht. Außerdem hatte sie mit ihrer Oma nie Probleme gehabt. Im Gegenteil, die hatte ihr jeden Wunsch von den Augen abgelesen.

»Nein, nein. Es ist nur so unglaublich.«

»Wie im Märchen, nicht wahr?« Die alte Dame grinste.

Plötzlich schrumpfte Jules Verstand auf die Größe eines Sandkorns. In ihren Ohren rauschte das Meer. Sommer, Sonne, Party – der erste richtige Urlaub ihres Lebens! Kein Drogeriemarkt, kein ergrautes Krümelmonster, keine Doppelschichten – der Himmel tat sich vor ihr auf. Engel in glitzernden Hotpants tanzten zu einer flotten Partymücke.

»Was ist denn nun? Würden Sie mich begleiten oder nicht? Sie können mich übrigens Ottilie nennen.« Frau Bär streckte ihr die kleine Hand entgegen.

Jule ergriff sie und stellte sich ebenfalls vor. Dann schüttelte sie den Kopf, um wieder zur Besinnung zu kommen. Die Engel hielten in ihrem Tanz inne und zogen eine Schnute.

»Ich kann das nicht annehmen«, sagte Jule, weil sie immer noch an einen schlechten Scherz glaubte.

»Warum denn nicht? Sehen Sie es doch einfach als einen Job an. Allerdings als einen sehr entspannten Job«, lächelte Ottilie Bär und brachte damit Jules Herz zum Schmelzen. Doch dann legten sich dunkle Wolken darüber.

»Wann wollten Sie denn verreisen?«, fragte Jule vorsichtig und sah ihre Felle schon davonschwimmen. Sie würde wohl nie in ihrem Leben das Meer zu sehen bekommen.

»Sonntag in zwei Wochen.«

Jule hatte es gewusst. Ihr Urlaub lag noch in weiter Ferne. Niemals wäre mit dem ergrauten Krümelmonster zu reden, wenn es darum ging, ihn vorzuverlegen.

»Was ist denn, Frollein?« Ottilie Bär zupfte an Jules Kittel. »Sie schauen so zerknittert drein.«

»Ich kann Sie nicht begleiten, denn mein Urlaub ist erst für den Juli genehmigt.«

»Darüber kann man doch mit dem Chef reden.«

»Sie meinen mit Polanski?« Jule lachte verzweifelt auf und winkte ab. »Mit dem verbohrten Kerl bestimmt nicht.« Die erste Überschwänglichkeit verflog, und Jule machte sich klar, was hier gerade passierte. Ging das nicht alles ein wenig schnell? Sie kannte Frau Bär doch gar nicht richtig. Gut, sie machte immer einen netten Eindruck, wenn sie hier einkaufte. Aber mehr wusste Jule nun wirklich nicht von ihr. Und dann sollte sie Knall auf Fall einen Urlaub mit ihr verbringen? Die Engel in den glitzernden Hotpants winkten mitleidig und verabschiedeten sich, um auf einer anderen Party zu tanzen.

»Ach, Kindchen, lassen Sie mich mal machen. Ich kann gut mit ihm, glauben Sie mir.« Die Seniorin schaute sich mit

Argusaugen im Laden um. »Ah, da kommt er ja.« Noch bevor Jule die Engel in den Hintern treten konnte, fuchtelte die alte Dame aufgeregt mit den Armen. »Herr Polanski, Herr Polanski!«

Das ergraute Krümelmonster hob den Blick und eilte zu ihnen. »Frau Bär, wie schön, Sie zu sehen«, schleimte er. »Bedient Frau Winkler Sie zu Ihrer Zufriedenheit?«

Jule entging nicht der abfällige Blick aus seinen kugelnden Augen.

»Ach, Herr Polanski, ich freue mich auch, Sie zu sehen«, schleimte Ottilie Bär zurück. »Jule ist doch meine Nichte. Wussten Sie das nicht?«

Die kugelnden Augen hielten inne. »Wirklich? Ach Frau Bär, Sie können stolz auf Ihre reizende Nichte sein. So eine fleißige Angestellte hatte ich schon lange nicht mehr.«

Die hässliche Raupe in Jule ließ die Messer fallen und würgte ihre Mahlzeit hoch.

Ottilie Bär hakte sich bei Polanski unter und nahm ihn zur Seite.

»Ich stecke in einer ziemlichen Misere, muss ich Ihnen sagen«, raunte sie in sein Ohr. Gerade so laut, dass Jule noch alles verstehen konnte.

»Oh, meine Liebe, das höre ich aber gar nicht gern.« Polanskis Augen begannen wieder, ihre Kreise zu ziehen. »Kann ich Ihnen irgendwie aus der verzwickten Situation helfen?«

Das zarte Wesen war offenbar mit allen Wassern gewaschen.

»Es ist wirklich eine schreckliche Misere«, wiederholte Ottilie Bär theatralisch. »Aber ...« Sie blickte kurz zu Jule und zwinkerte ihr zu. Dann wandte sie sich wieder an Polanski.

»Sie müssen wissen, ich wollte Jule unbedingt überraschen und habe ihr einen Urlaub spendiert.« Frau Bär schob die Unterlippe vor und sah dabei aus wie ein Kleinkind, das jeden Augenblick in Tränen ausbrechen wird. »Nur noch einen Urlaub wollte ich mit meiner Lieblingsnichte verbringen.« Sie seufzte schwer und glättete mit der Hand eine imaginäre Falte auf ihrem Mantel. »In meinem Alter weiß man ja nie, ob es nicht die letzte Reise sein wird, von der man zurückkehrt.« Sehnsüchtig ließ sie den Blick in die Ferne schweifen.

»Ach, Frau Bär, ich bin mir sicher, Sie werden uns noch lange erhalten bleiben.« Polanski strich der alten Dame über den Arm. Eine solch zärtliche Geste hätte Jule ihm gar nicht zugetraut.

»Nee, nee, Herr Polanski, Herzinsuffizienz sag ich nur. Der Sensenmann kann täglich an meine Tür klopfen. Da brauchen Sie mir nichts weiszumachen.« Frau Bär presste die Lippen aufeinander und nickte leicht mit dem Kopf. »Dabei würde ich so gern noch einmal das Meer sehen.«

Jule hielt den Atem an und wusste nicht recht, ob sie das hier alles wirklich wollte.

»Aber das können Sie doch! Frau Winkler hat im Sommer zwei Wochen Urlaub. Dann können Sie mit ihr ans Meer fahren.«

»Ja, im Sommer. Das weiß ich. Aber dann kann es längst zu spät sein. Der Doktor hat gesagt, lange könnte ich nicht mehr mit dem Flugzeug reisen. Wegen der Aufregung und so. Aber ich möchte nicht aus dem Leben scheiden, ohne noch einmal mein Gran Canaria gesehen zu haben ...«

Jules Kehle schnürte sich zu. In Gedanken sah sie einen Sarg, der unter südlicher Sonne in den Flieger verfrachtet wurde. Die Kronen der Palmen wedelten zum Abschied im

Wind. O nein! Bloß nicht! Nackte Panik überkam Jule. Für einen Augenblick wünschte sie, Polanski würde ihr den Jahresurlaub ganz streichen. Lieber schob sie jeden Samstag Doppelschichten, als eine Leiche aus dem Urlaub mitzubringen.

Polanskis Atem ging schwer, dafür kugelten seine Augen noch schneller.

Bevor Jule ihre Gedanken wieder richtig sortiert hatte, gab Otilie Bär erneut Gas. »Ich weiß doch um ihr gutes Herz, Herr Polanski. Bestimmt ist es für Sie ein Leichtes, Jules Jahresurlaub vorzuziehen.«

Die kugelnden Augen verharrten abrupt und verfinsterten sich. »Da verlangen Sie aber viel von mir, werte Frau Bär. Was bedeutet denn vorverlegen für Sie? Einen Monat?«

»Hmm, die Reise ist für den 29. April gebucht. Also Sonntag in zwei Wochen«, rückte die Seniorin ohne Umschweife heraus.

»Oh«, sagte Polanski nur.

»Das ist doch bestimmt kein Problem für Sie, oder?«

»Bei aller Liebe und meinem Mitgefühl für Ihr schwaches Herz, liebe Frau Bär, aber das ist wahrhaftig ein Problem. Zu dieser Zeit hat bereits Frau Gögler Urlaub. Dann würden mir ja zwei Kräfte fehlen.«

Die hässliche Raupe fraß sich jetzt durch Jules Luftröhre. Wahrscheinlich, um Polanski gleich die Meinung ins Gesicht zu spucken. Jule atmete tief ein, um das Vieh zurück in die Lunge zu drücken. Bestimmt gehörte Otilies schwaches Herz nur zu der Theaterinszenierung. Doch wenn nicht?

»Wissen Sie was?« Die kleine Dame ließ sich von Polanskis Einwänden nicht verunsichern. »Ich komme für alle Unkosten auf. Es gibt doch Personalleihfirmen, wenn ich mich

nicht täusche. Heuern Sie für die Zeit eine Ersatzkraft an. Ich bezahle!«

Nun musste Jule auf ihre eigenen Augen achtgeben, denn diese drückten sich gewaltig aus den Höhlen. So klein wie Ottilie Bär auch war, von ihrem Durchsetzungsvermögen konnte sich Jule eine Scheibe abschneiden. Gut, mit Geld im Rücken ließ sich vieles regeln, aber Polanski mit solch einem Willen entgegenzutreten, das hatte schon was – vor allem, wenn man zu ihm aufschauen musste, als sei er ein Riese. Herzinsuffizienz sollte die haben? Im Leben nicht!

»Gut, ich will ja kein Unmensch sein.« Polanski machte eine Miene, als rechne er jeden Augenblick mit dem Friedensnobelpreis. »Aber Ersatz muss ich mir tatsächlich besorgen.«

»Hab ich nicht gerade gesagt, ich komme für die Unkosten auf?« Die alte Dame hob die Schultern und breitete die Arme aus.

»Ja, ja. Ist ja schon gut, werte Frau Bär. In Gottes Namen, nehmen sie Jule mit in den Urlaub. Ich schicke Ihnen dann die Rechnung.« Polanskis Augen kugelten noch eine Runde, bevor er Ottilie Bär zum Abschied die Hand reichte und in sein Büro verschwand.

Jule verspürte das Bedürfnis, ihre Beine auszuschütteln, als habe sie viereinhalb Stunden im Kino gesessen. Die Raupe in ihrer Lunge lag schlaff auf der Seite und pupste.

»Und? Wie habe ich das hinbekommen?«, holte Ottilie Bär sie in die Wirklichkeit zurück.

»Herzinsuffizienz?«, krächzte Jule.

»Ach was.« Frau Bär winkte ab. »Mit meinem Herz könnte ich noch einen Marathon laufen und anschließend mit Messner auf dem Kilimandscharo einen Kaffee trinken.«

Jules Gedanken sortierten sich langsam. »Das war eine verdammt gute Inszenierung, kann ich nur sagen, Miss Bär!«

Die Seniorin grinste teuflisch und hob erneut die Schultern. »Man muss den Leuten hinter die Stirn schauen, das ist alles. Was vorn draufsteht, ist nicht immer drin, wissen Sie.«

»Aber nett ist der bestimmt nicht«, konterte Jule.

»Hab ich das behauptet?« Otilie Bär kratzte sich durch die Perücke.

»Ja, haben Sie.«

»Zu den Kunden ist er es. Das sehen Sie ja. Aber nun etwas anderes. Ich würde Sie gern ein wenig näher kennenlernen, bevor wir fliegen. Was halten Sie davon, wenn wir uns kommenden Samstag im Aqua-Land treffen?«

»Da muss ich doch arbeiten.«

»Ach ja, stimmt. Dann eben Sonntag. Ist Ihnen zwölf Uhr recht?«

Jule überlegte kurz. Eigentlich lag sie sonntags um diese Uhrzeit noch im Bett. Aber was sollte es? Die Aussicht auf einen Urlaub in den Süden war das frühe Aufstehen wert. Langsam gefiel ihr der Gedanke wieder. Mit Otilie Bär würde sie schon klarkommen, da war sie sich sicher.

»Ist in Ordnung. Ich warte am Eingang auf Sie.«

»Gut, Kindchen. Dann sehen wir uns am Sonntag. Ich freue mich.« Lächelnd steckte Otilie Bär die Sonnenmilch wieder in ihre Tasche.

Jule schaute ihr hinterher, wie sie leichtfüßig den Laden verließ und vor der Tür den Regenschirm aufspannte. Sie wäre ziemlich bescheuert, wenn sie das Angebot nicht annähme. Vor ihr tat sich plötzlich wieder das Glück auf. Die Engel stolzierten in Highheels auf die Tanzfläche und begannen ihre Hüften zu schwingen. Schnell verdrückte sich Jule

auf die Toilette und tippte die Nummer ihrer Freundin Kathi in das Handy. Sie musste ihr unbedingt davon erzählen.

»Hi, Kathi, du glaubst nicht, was passiert ist«, raunte sie.

»Du weißt, dass ich bei der Arbeit bin, oder?« Kathi sprach so leise, dass Jule sie kaum verstand. »Ich mache gerade eine Einzelbetreuung. Ich ruf dich zurück.« Zack, war Kathi wieder weg.

Zerknirscht steckte Jule das Telefon in ihre Kitteltasche. Sie war so aus dem Häuschen, da hätte die Freundin doch kurz Zeit haben können! Aber Kathi nahm ihren Job im Seniorenheim viel zu ernst. Die alten Leutchen würden sich bestimmt nicht beklagen, wenn sie kurz telefonierte. Die waren mit Sicherheit nicht so engstirnig wie Polanski.

2. Kapitel

Otilie zog den roten Lodenmantel aus und hängte ihn an die Garderobe. Aus der Küche drang das Klappern von Geschirr. Eine Schranktür wurde etwas unsanft zugeschlagen. Wahrscheinlich hatte Hildchen ihr einen Tritt versetzt. Ha! Tob du dich nur aus, dachte Otilie. Gleich wird dir auf jeden Fall die Kinnlade runterfallen. Sie rieb die Hände aneinander und konnte kaum glauben, dass sie nun doch nach Gran Canaria fliegen würde. Und das mit solch einer netten Begleitung. Einfach himmlisch! Otilie war sich sicher, dass sie mit Jule in Playa del Ingles jede Menge Spaß habe würde. Und bestimmt tat es auch mal ihrer Beziehung zu Hildchen gut, wenn sie für eine Weile allein verreiste. Dann würde die Freundin vielleicht sehen, was sie an ihr hatte. Dann war nämlich niemand mehr da, der Hildchen hinterherräumte und alles blitzblank hielt. Otilie streifte die Schnallenschuhe von den Füßen und stellte sich auf die Zehenspitzen, um einen Blick in den Garderobenspiegel zu werfen. Die Perücke war ein wenig verrutscht, und sie zog sie wieder in Form. Dann schlüpfte sie in ihre Pantoffeln und begab sich ins Wohnzimmer. Dort nahm sie eine CD aus dem Regal, schob sie in die Musikanlage und setzte sich in ihren Schaukelstuhl. Kurz darauf ertönte Julios sanfte Stimme: *O Island in the Sun*. Otilie schloss die Augen. »Wo meine Sonne

scheint ...«, trällerte sie auf Deutsch mit. Vor ihrem inneren Auge glühte der gelbe Ball an einem strahlendblauen Himmel. Das Meer schlug in Schaumkronen ans Ufer und schien nach den Dünen greifen zu wollen. In Ottilies Bauch kitzelte es angenehm.

»Mach den Käse aus!«, donnerte plötzlich Hildchens Bariton durch das Wohnzimmer.

Ottilie rutschte vor Schreck ein Stück aus dem Schaukelstuhl und riss die Augen auf.

Mit trampelnden Schritten eilte Hildchen auf die Musikanlage zu, um sie auszuschalten. Dann sah sie Ottilie mit zusammengekniffenen Augen an.

»Ich hab dir klipp und klar gesagt, ich fliege nicht mit nach Gran Canaria. Das war mein Ernst, auch wenn du es wahrscheinlich nicht glaubst.«

Ottilie straffte die Schultern und faltete die Hände im Schoß. Dann versuchte sie, einen gleichgültigen Gesichtsausdruck aufzulegen, was ihr jedoch nicht leichtfiel. In Abwesenheit von Hildchen hatte ihr Vorhaben ganz einfach ausgesehen. Doch nun, als die Freundin vor ihr stand, wurde Ottilie doch ein wenig mulmig zumute. Bestimmt würde Hildchen nie mehr mit ihr reden, wenn sie allein auf die Insel flog.

»Hast du mich verstanden?«, schob die Freundin nach. Zu einer Stretch-Jeans trug sie weiße Gesundheitstreter, die mit Blutspritzern aus der Metzgerei gesprenkelt waren.

Ottilie nickte. »Bin ja nicht taub.« Ihr fiel auf, dass Hildchen beim Friseur gewesen sein musste. Ihr grauer Haaranatz war verschwunden, und der Rest ihrer flotten Frisur strahlte ein Stück blonder als sonst.

»Da bin ich mir bei dir nicht sicher. Warst du im Reisebüro, um den Urlaub abzusagen?«

»Nein.«

»Na dann.« Hildchen zuckte mit den Schultern und malte einen Fettfleck auf ihrer weißen Schürze nach. »Lass ihn ruhig verfallen. Dann ist das Geld eben weg. Aber das scheint dir ja egal zu sein, hast ja genug davon. Was hast du dir eigentlich dabei gedacht, die Reise zu buchen, ohne mich zu fragen? Du wusstest doch genau, dass dieses Jahr die Berge dran gewesen wären.«

»Ach, Hildchen, ich war wirklich der Meinung, wir hätten darüber geredet.«

»Erzähl mir nichts. Vielleicht solltest du Doktor Schneider mal auf die Löcher in deinem Hirn ansprechen.« Hildchen winkte ab und stapfte aus dem Wohnzimmer.

Für einen Augenblick hielt Ottilie inne. Sie war wirklich in dem festen Glauben gewesen, mit Hildchen darüber gesprochen zu haben. Aber vielleicht hatte sie das auch nur geträumt. In Ottilie keimten Zweifel auf und rankten sich hoch zu ihrem schlechten Gewissen. In diesem Jahr wären ja wirklich die Berge dran gewesen. Und sie wusste doch, wie sehr Hildchen diese liebte. Vielleicht sollte sie noch einmal in Ruhe mit der Freundin reden. Sie rutschte aus dem Schaukelstuhl und begab sich in die Küche, wo Hildchen mit einem Fleischhammer die Koteletts bearbeitete.

»Es tut mir wirklich leid, Hildchen. Aber ich kann es nicht mehr ändern.«

Die Freundin schlug weiter auf die Koteletts ein. Wenn Hildchen sie noch länger so misshandelte, würde man bald durch die Fleischlappen die Zeitung lesen können.

Ottilie reckte sich und legte Hildchen die Hand auf die Schulter. »Nun beruhige dich doch wieder. Ich habe einen Fehler gemacht. Das weiß ich. Aber kannst du mir nicht noch

einmal verzeihen? Nächstes Jahr fahren wir dann auch wieder in die Berge.«

Hildchen gab einen knirschenden Laut von sich – ein Zeichen, dass sie wenigstens mit sich reden ließ.

»Ich will nicht schon wieder nach Gran Canaria. Zwei Jahre hintereinander ist mir einfach zu viel.«

»Aber da gibt es doch auch Berge. Wir könnten tolle Ausflüge machen. Zum Beispiel in die Höhlendörfer.«

»Du willst doch nicht etwa das schroffe Gestein der Kanaren mit den Alpen vergleichen?« Hildchen drehte sich zu ihr um und sah sie entsetzt an. Der Hammer in ihrer Hand schwenkte leicht in Ottilies Richtung.

»Nein, natürlich nicht«, gab Ottilie klein bei. »Aber das Gekraxel über die Gletscher ist wirklich anstrengend. Das musst du zugeben. Außerdem kennst du doch meine Höhenangst.«

»Gekraxel über die Gletscher? Ottilie, ich bitte dich, wir wandern lediglich.«

»Ist ja schon gut, ich weiß. Aber die Reise ist doch nun gebucht. Willst du es dir nicht noch einmal überlegen? Nächstes Jahr fahren wir wirklich in die Berge und übernächstes Jahr auch. Dann tapern wir so richtig durch die Alpen«, kicherte Ottilie und trippelte mit den Zehen. Langsam hatte sie Hildchen aber genug angebettelt! Wenn sich die Freundin weiterhin nicht vertragen wollte, konnte sie ihr allmählich den Buckel runterrutschen.

»Ich denke darüber nach«, knurrte Hildchen und schlug wieder auf das Fleisch ein.

»Was soll das heißen? Fährst du nun doch mit?«

»Weiß ich noch nicht. Lass mich mal einen Augenblick allein. Dann überleg ich es mir.«

»Mach ich, Hildchen. Ich gehe so lange ins Wohnzimmer und schaue mir den Film im Ersten an. Wenn du dann mit deiner Überlegung fertig bist, kannst du mich ja rufen – falls nicht vorher das Essen fertig ist.«

Ottilie schlich ins Wohnzimmer und machte den Fernseher an. Auf dem Kanal, der gerade eingestellt war, lief *Ritas Welt*. Unwillkürlich musste sie an Jule denken. Ach du liebe Güte! Was sollte sie dem Mädels denn bloß sagen, wenn sich Hildchen doch entschied, mitzukommen? Ihre Kopfhaut begann heftig zu jucken, und Ottilie kratzte sich unter der Perücke. Jule war wirklich eine nette junge Frau, mit der sie liebend gern in den Urlaub fahren würde. Ottilie dachte an die lustigen Sommersprossen auf ihrer Nase, die sie ein wenig an Pippi Langstrumpf erinnerten. Nur ihr Haar war nicht so rot wie das von Pippi. Eher blond, und der kurze Zopf am Hinterkopf niedlich gelockt. Ach, was hatte ihr das Kind leidgetan, als es erzählte, wie gemein Polanski zu ihr war! Und so erschöpft hatte das arme Ding ausgesehen. Ottilie seufzte schwer. Nein, vor den Kopf stoßen konnte sie das Mädels auf keinen Fall. Aber wie sollte sie das bloß Hildchen beibringen?

Ottilie streifte die Pantoffeln von den Füßen, zog die Beine auf den Schaukelstuhl und beschloss, einfach abzuwarten. Dann schaltete sie aufs Erste, um den Film mit Heinz Rühmann zu schauen.

Als die Musik begann, stand auch schon Hildchen mit einem zerknitterten Gesichtsausdruck im Türrahmen. Aus der Küche drangen Brutzelgeräusche, dazu waberte der Duft von Gebratenem ins Wohnzimmer. Auf Hildchens Schürze hatten sich die Fettflecken vermehrt. Einen davon versuchte sie mit einem angespuckten Finger wegzuwischen.

»Hast du es dir nun überlegt?«, brach Ottilie das Schweigen.

Hildchen nickte. »Ja, habe ich.«

»Und?«

»Ich wollte dich nur ein bisschen zappeln lassen.«

Ottilie schluckte. Nun verstand sie gar nichts mehr. »Du hast mich ins Reisebüro geschickt, damit ich alles storniere. Mit ›zappeln lassen‹ hat das bestimmt nichts zu tun.«

»Ja, ja, ich weiß. Aber ich war wirklich sauer. Und ehrlich – zu verstehen ist das, oder?«

»Natürlich.« Ottilie schaute auf die Wollsocken, die Hildchen ihr gestrickt hatte. Das schlechte Gewissen in ihrem Herzen wuchs auf die Größe einer Wassermelone an. Was sollte sie nun bloß mit Jule machen? Damit, dass Hildchen einlenken würde, hätte sie nie gerechnet.

Trotz der vielen Arbeit zogen sich die Stunden zäh bis zum Feierabend. Immer wieder schaute Jule auf die Uhr. Als sie gerade dabei war, die letzte Flasche Schaumfestiger ins Regal zu stellen, räusperte sich Polanski hinter ihr.

»Habe ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt? Die Haarpflegeprodukte sollten in die Regalreihe vor dem Fenster geräumt werden!«

Die ganze Zeit über war sich Jule tatsächlich nicht sicher gewesen, ob sie die Produkte in die Regalreihe an der Wand räumen sollte. Aber weil das ergraute Krümelmonster bis jetzt nicht gemeckert hatte, hatte sie angenommen, das Richtige getan zu haben. Wieder so ein hässlicher Zug von Polanski. Erst schön warten, bis alles fertig war, und dann rummotzen. Das passte zu dem Sklavenhalter.

»Eins will ich Ihnen sagen«, maulte Polanski weiter.

Jule ahnte Schlimmes, denn der nette Herr Filialleiter zeigte wieder sein wahres Gesicht.

»Sie« – drohend fuhr er seinen verknorpelten Zeigefinger in ihre Richtung aus – »Sie gehen nicht eher nach Hause, bis dass hier alles in geordneter Reihe ist.«

»Aber das –«, protestierte Jule, bevor Polanski ihr wieder über den Mund fuhr.

»Sie wollen doch nicht etwa diskutieren, Frau Winkler? Nein, das wollen Sie sicher nicht. Denken Sie an Ihren Urlaub. Noch ist er nicht genehmigt.« Der Tyrann hob die grauen Augenbrauen. »Also! Marsch, marsch an die Arbeit!«

Die hässliche Raupe in Jules Lunge erwachte aus ihrem Tiefschlaf, kniff die Augen zusammen und zog ein Samuraischwert hervor.

Mit trampelnden Schritten begab sich Polanski in sein Büro zurück. Jule griff mit dem ganzen Arm ins Regal und knallte die Reihe Haarsprayflaschen zurück in den Einkaufswagen. Diese Aktion würde sie mit Sicherheit die halbe Nacht kosten! Die Freude über den Urlaub mit Frau Bär löste sich in Dunstschwaden auf. Noch nicht einmal mit Kathi konnte sie darüber reden. Obwohl, die Freundin musste mittlerweile schon zu Hause sein. Jule tastete nach dem Handy in ihrer Kitteltasche. Rasch verkrümelte sie sich wieder auf die Toilette und rief die Freundin an.

»Du, Kathi, du glaubst gar nicht, was ich hier mitmache!«, polterte sie los, sobald Kathi sich gemeldet hatte. »Auf jeden Fall brauchst du heute Abend nicht auf mich zu warten. Bis ich Feierabend habe, liegst du schon im Tiefschlaf.« Als Erstes ließ sich Jule über Polanski aus und schimpfte wie ein Rohrspatz. Dann holte sie tief Luft und erzählte der Freundin von Ottilie Bär und dem Urlaubsangebot.

»Bist du übergeschnappt?«, fragte Kathi nur.

»Warum sollte ich?« Jule schaute in den Spiegel über dem

Waschbecken und schob eine Strähne zurück hinter das Haarband.

»Du willst doch nicht allen Ernstes mit einer alten Frau in den Urlaub fliegen? Außerdem, du kennst sie doch gar nicht richtig. Wie alt ist sie?«

»Ich schätze, ungefähr siebzig.«

»Na, dann gute Nacht zusammen«, schnaufte Kathi in den Hörer. »Ich kann ein Lied davon singen, wie anstrengend die alten Leutchen sind. Da können sie noch so lieb und nett daherkommen.«

Jule verstand die Welt nicht mehr. Kathi kannte Frau Bär doch gar nicht!

»Ist irgendetwas mit dir? Du bist doch sonst so Feuer und Flamme, wenn es um die Betreuung von Senioren geht. Ich dachte immer, du hängst an den alten Leutchen.«

»Ja, das tue ich auch. Aber heute war ein schrecklicher Tag. Eine Bewohnerin war verschwunden. Die Polizei brachte sie Stunden später zurück ins Heim. Am Neumarkt hatten sie sie aufgegabelt – in Unterwäsche.«

»Oh«, entgegnete Jule. »Wie peinlich.«

»Aber das war noch nicht alles. Anschließend hat eine andere Bewohnerin – ebenfalls von der Fünf – einen guten Schluck aus der Shampooflasche genommen. Ich sag dir, einen Sack Flöhe zu hüten ist einfacher. Überleg dir gut, was du da vorhast. Ich bin nach dem Dienst fix und fertig. Das kann kein Mensch vierundzwanzig Stunden am Stück aushalten.«

»Frau Bär hat aber ihren Kopf noch beisammen. Die kannst du nicht mit den Leuten bei euch im Heim vergleichen.«

»Ach, Jule. Das kannst du doch gar nicht beurteilen. Viele können ihre Demenz ziemlich gut überspielen, glaub mir das.«

»Du, Kathi, ich muss jetzt weiterarbeiten. Sonst bin ich hier morgen früh noch nicht fertig.« Jule hatte keine Lust mehr, sich von ihrer Freundin die Freude nehmen zu lassen. Am Sonntag würde sie ganz genau darauf achten, wie fit Frau Bär's Geist noch war.

Mittlerweile wusste Otilie nicht mehr ein noch aus. Am Samstag beschloss sie dann, ins Reisebüro zu gehen. Das Haus in Playa del Ingles war groß genug für drei Personen. Und vielleicht war ja noch ein Platz im Flugzeug frei. Dann würden sie halt zu dritt verreisen. Nur, ob Hildchen das so gut fand, daran hegte Otilie Zweifel. Sie schnappte sich ihren roten Mantel und machte sich auf den Weg. Im Reisebüro erfuhr sie von der netten Dame, dass das Flugzeug restlos ausgebucht sei. Bedrückt verließ Otilie das Reisebüro. Sie befand sich in einem Schlamassel, aus dem sie keinen Ausweg wusste. Und nur, weil sie wieder einmal viel zu voreilig gewesen war. Nun musste sie das arme Mädchen wirklich vor den Kopf stoßen. Ach Gott, war das schrecklich!

In Gedanken versunken steckte Otilie die Hände in die Manteltaschen und lief die Straße entlang. Nieselregen hatte eingesetzt und durchweichte ihre Perücke. Die Leute hasteten an ihr vorbei, weil sie schleunigst nach Hause wollten – anders als sie. Sie mochte nämlich noch nicht heim. Und irgendwie war sie sogar an der Seitenstraße vorbeigelaufen, in die sie hätte einbiegen müssen. So setzte sich Otilie erst einmal in eine Imbissbude, schaute aus dem Fenster und dachte nach. Nur leider fiel ihr auch hier keine gescheite Lösung ein. Zum Trost bestellte sie sich eine große Portion Pommes frites mit Mayonnaise und aß genüsslich.

Stunden später schloss Otilie völlig durchnässt die Tür zu

ihrer Wohnung auf. Aus dem Wohnzimmer drang Gemurmel aus dem Fernseher. Otilie ging sofort ins Badezimmer, entledigte sich der nassen Sachen und schlüpfte in ihren rosafarbenen Plüschbademantel. Dann huschte sie ins Wohnzimmer und setzte sich in den Schaukelstuhl. Hildchen war auf dem Sofa eingeschlafen und verschluckte sich gerade an einem Schnarcher. Benommen blinzelte sie zu Otilie.

»Kannst du mir mal sagen, wo du warst?«, krächzte die Freundin.

»Ich war spazieren.«

»Bei dem Wetter? Bist du übergeschnappt?«

»Das ist doch meine Angelegenheit, oder nicht?« Aus irgendeinem Grund schien Hildchen sauer auf sie zu sein, denn ihre sonst honigfarbenen Augen blitzten dunkel.

»Die Zeit hättest du besser nutzen können.« Hildchen richtete sich auf und strich sich mit der flachen Hand über den Hinterkopf, wo ihr Haar wirr abstand.

»Ist dir irgendetwas über die Leber gelaufen?« Otilie schaute auf den Fernseher, wo gerade *Hund, Katze, Maus* lief. Ein Kätzchen wurde in die Tierklinik gebracht. Ach, so ein Knäuel hätte Otilie auch gern wieder! Eins, das ihr schnurrend um die Beine strich, wenn sie heimkam – und nicht so kratzbürstig war wie Hildchen.

»Deine Schludrigkeit ist mir über die Leber gelaufen, wenn du es genau wissen willst«, fauchte Hildchen. »Wann hast du eigentlich das letzte Mal die Gardinen gewaschen? Irgendwann bekommst du den Schmutz beim Waschen nicht mehr raus. Dann haben sie für immer einen Graustich.« Angewidert verzog sie das Gesicht.

»Hildchen!« Otilie schmeckte Galle auf ihrer Zunge. »Nun reicht es aber wirklich!« Sie sprang von dem Schaukel-

stuhl und baute sich vor ihrer Freundin auf. »Anstatt ein Nickerchen zu halten, hättest du sie abhängen und in die Maschine stecken können. Bin ich etwa nur noch zum Putzen gut?«

»Ich habe den ganzen Morgen in der Metzgerei gestanden, falls du das vergessen hast«, pampfte Hildchen zurück.

»Selbst schuld! Musst du ja nicht mehr. Der Laden läuft auch ohne dich. Du könntest längst in Rente sein.«

Hildchen kniff die Augen zusammen. Ottilie wusste, dass sie die Lunte eines Pulverfasses gezündet hatte. Doch das war ihr gleich, denn sie würde sich ab sofort nicht mehr alles bieten lassen.

»Du weißt ganz genau, dass ich nicht für die Rente geklebt habe. Aber mit solchen Problemen muss sich die werte Frau Schokoladenfabrikerbin ja nicht herumschlagen.«

»Mein Geld reicht für uns beide. Nur bist du wohl zu fein, es anzunehmen.«

»So weit kommt es noch, dass ich mich in Abhängigkeit gebe. Außerdem verblödet man, wenn man den ganzen Tag zu Hause herumsitzt. Das sieht man ja an dir.«

»So, das reicht!« Ottilie stampfte mit dem Fuß auf. »Ich muss mich von dir nicht beleidigen lassen. Du entschuldigst dich auf der Stelle. Oder ...«

»Oder was? Willst du mich rausschmeißen? Vergiss es, das ist auch meine Wohnung.«

»Nein, aber ich fliege ohne dich in den Urlaub. Vielleicht ist es mal ganz gut, wenn wir uns für eine Weile aus dem Weg gehen.« Durch Ottilies Herz fuhr eine scharfe Klinge. Hildchen war der einzige Mensch in ihrem Leben, der ihr noch geblieben war. Stets war sie für sie da gewesen, nachdem sich Ottilies Sohn von ihr abgewendet hatte. Doch in

der letzten Zeit zankten sie sich wegen jeder Kleinigkeit. Sie brauchten wohl wirklich mal etwas Abstand voneinander, wenn sie ihre Beziehung retten wollten.

»Du und allein fliegen? Dazu bist du doch gar nicht in der Lage – so unselbständig, wie du bist.«

»Ich flieg auch nicht allein«, fletschte Ottilie zurück. »Ich habe eine nette junge Dame kennengelernt, die bereit wäre, mich zu begleiten.« So, nun war es heraus. Jetzt ließ sich nichts mehr rückgängig machen.

»Ach, dann hattest du die ganze Zeit schon vor, ohne mich zu fliegen. Gut, das zu erfahren.« Hildchen verschränkte die Arme vor der Brust und schaute beleidigt zu Boden.

»Nein, hatte ich nicht. Aber was soll ich mit dir noch reden? Lass uns mal vierzehn Tage getrennte Wege gehen. Das tut vielleicht ganz gut, um zur Besinnung zu kommen. Da du ja nicht bereit bist, dich zu entschuldigen, werde ich ganz bestimmt ohne dich fliegen.«

Hildchen schüttelte nur den Kopf. Dann erhob sie sich, schnappte ihre Kaffeetasse und verschwand aus dem Wohnzimmer.

Auch wenn es noch so weh tat, Ottilie musste diesen Schritt gehen, wenn sich Hildchen nicht entschuldigte. Danach würden sie weitersehen.



Hier klicken, den aktuellen Ullstein Newsletter bestellen und über Neuigkeiten, Veranstaltungen und Aktionen rund um Ihre Lieblingsautoren auf dem Laufenden bleiben.

Jetzt reinklicken!

„Sind Sie auch
Vielleser,
Bücher**fan** oder
Hobby**rezensent**?“

„Dann **lesen**,
kommentieren und
schreiben Sie mit auf
vorablesen.de!“

Jede Woche vorab in brandaktuelle Top-Titel
reinlesen, Leseindruck verfassen, Kritiker werden
und eins von 100 Vorab-Exemplaren gewinnen.



vorablesen.de

Neue Bücher online vorablesen & rezensieren